

# Luther, der Krieg und Afghanistan

## Edelbert Richter: Vom Prediger zum Politiker

Er war eine der Leitfiguren im Herbst '89. Unvergessen sind die Erinnerungen an den Beginn der Wende in Erfurt. Später schrieb Edelbert Richter darüber: „Im Kapitelsaal des Augustinerklosters sollten sich die neuen politischen Gruppierungen vorstellen. Meine Aufgabe war es, die Ziele des Demokratischen Aufbruchs zu erläutern. Als ich ankam, war der Kapitelsaal dunkel und leer. Als ich nach den Organisatoren suchte, sah ich, dass die Kirche erleuchtet war. Am Eingang drängten sich die Leute. Die Versammlung hatte in die Kirche verlegt werden müssen, weil über 1000 Menschen gekommen waren.“

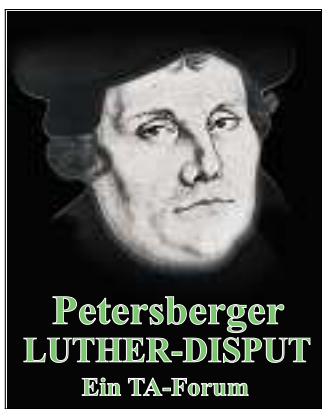
Edelbert Richter, der 1943 geboren wurde und in Weimar lebt, kannte das Augustinerkloster gut. Denn er war Dozent an der Predigerschule in Erfurt. Darüber hinaus engagierte er sich in verschiedenen Gruppen der Friedens- und Ökologiebewegung. Aus diesen Strömungen der Opposition heraus entstand im August 1989 der „Demokratische Aufbruch“, deren Mitbegründer Edelbert Richter war. Am 14. September gab er die Gründung der Partei in Bonn bekannt. Ihre Ziele waren eine sozialistische Gesellschaftsordnung auf demokratischer Basis, Menschenrechte, Presse- und Versammlungsfreiheit, freie Wahlen.

Im Januar 1990 wechselte er allerdings in die SPD, wurde Mitglied der letzten Volkskammer der DDR und war bis 1994 Abgeordneter im Europäischen Parlament.

Als Bundestagsabgeordneter gehörte er zwischen 2000 und 2002 der Enquetekommission „Globalisierung der Weltwirtschaft“ an. Er engagierte sich bei der Anti-Globalisierungsbewegung Attac und trat 2005 aus der SPD aus. Die Themen Frieden und Ökologie bewegen ihn bis heute, wie mehrere Bücher belegen. kj



KRIEGSGEGNER: Edelbert Richter. Foto: Candy Welz



Petersberger LUTHER-DISPUT Ein TA-Forum

Zur Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 plant unsere Zeitung ein neues Forum, bei dem Thesen Martin Luthers an den Fragen der Gegenwart überprüft werden sollen. Die Veranstaltungen orientieren sich an den Disputationes, wie sie zu Zeiten Martin Luthers üblich waren. Darum nennen

wir diese Reihe „Petersberger Luther-Disput“. Jeweils zwei Disputanten werden jeweils fünf Thesen vortragen. Den Auftakt am 19. Oktober 2010 bildet ein Disput zum Thema Luther und Afghanistan unter Luthers Frage „Ob Kriegsleute in selbigem Stande sein können?“ Die Streitpartner sind an diesem

Abend der Historiker Prof. Dr. Michael Wolffsohn aus München und der Theologe und Politiker Dr. Edelbert Richter aus Weimar. Die Auftakt-Veranstaltung findet um 19.00 Uhr in der vormaligen, und leider unbeheizten, Klosterkirche St. Peter & Paul auf dem Erfurter Petersberg statt.

## Michael Wolffsohn: Provokateur und Kritiker der Politik

Er gilt als Provokateur, vor allem bei der politischen Linken stößt Michael Wolffsohn immer wieder auf Unverständnis. Dabei sieht sich Wolffsohn selbst als einen deutsch-jüdischen Patrioten in der Tradition des respektierten emanzipierten Judentums. 1947 wurde er in Tel Aviv als Sohn deutscher Flüchtlinge geboren. Sein Großvater war der Verleger und Architekt der Berliner Gartenstadt Atlantic, Karl Wolffsohn.

1966 begann Michael Wolffsohn in Berlin sein Studium an der Freien Universität. Als Historiker schlug er eine wissenschaftliche Laufbahn ein, die ihn schließlich an die Universität der Bundeswehr in München führte.

Als Publizist tritt Michael Wolffsohn häufig auf. So musste er heftige Kritik einstecken, als er 2004 in der Talkshow „Maischberger“ sagte: „Wenn wir mit Gentleman-Methoden den Terrorismus bekämpfen wollen, werden wir scheitern... Als eines der Mittel gegen Terroristen halte ich Folter oder die Androhung von Folter für legitim.“

Dass er nicht vor dem internationalen Terrorismus gewarnt hätte, kann man Wolffsohn allerdings nicht vorwerfen. Was heute als Integrationsdebatte die aktuelle Politik bewegt, hatte der Historiker den westeuropäischen Gesellschaften schon vor Jahren vorgeworfen.

In Thüringen war Michael Wolffsohn bereits mehrmals Gast der Erfurter Herbstlese. So stellte er hier sein Buch „Meine Juden, eure Juden“ vor und warb für ein spannendes Verhältnis der Religionen, ohne sich freilich verbiegen zu müssen. Immer wieder weist der Historiker zudem auf die Fahrlässigkeiten der politischen Klasse hin, die mit unbedachten Äußerungen den Antisemitismus befördere. kj



POLITIK-KRITIKER: Michael Wolffsohn. Foto: Archiv



## Verweigerung jetzt

Die Thesen von Edelbert Richter

„Wie, wenn mein Herr unrecht hätte, Krieg zu führen? Antwort: Wenn du genau weißt, dass er unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen als den Menschen, Apg. 5,29, und sollst nicht Krieg führen noch dienen; denn du kannst da kein gutes Gewissen vor Gott haben.“ So Luther in seiner Kriegsleute-Schrift.

**THESE 1:** Wann ist aber nach ihm ein Krieg ungerecht? Wenn er ein Angriffskrieg ist. Luther hat Expansionsgelüste immer abgelehnt, erst recht das Streben nach Welt Herrschaft.

**THESE 2:** Damit sind wir mitten in der Gegenwart. Denn auch die Uno-Charta verbietet die Androhung oder Anwendung von Gewalt zwischen Staaten und erlaubt nur einen begrenzten Krieg zur Selbstverteidigung.

**THESE 3:** Wir wissen jedoch ganz genau, dass der Krieg der USA gegen Afghanistan nicht ihrer Verteidigung dient, sondern ihren globalen Herrschaftsinteressen. Nur wagen wir es nicht, die Konsequenz der Verweigerung zu ziehen, die der reformatorische Glaube von uns verlangt. Indem wir den Menschen mehr gehorchen als Gott, verleugnen wir also unseren Glauben.

**THESE 4:** Nur scheinbar lieferten die Terroranschläge vom 11. September 2001 eine Rechtfertigung für den Afghanistankrieg. Denn erstens stand

schon vorher fest, dass die USA um ihrer globalen Hegemonie willen in dieser Region intervenieren würden. US-Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski hat die Gründe dafür längst genehmert und ausführlich dargelegt. Zweitens waren die Uno-Resolutionen vom September 2001 keineswegs ein Mandat zu einem unbeschränkten Bombenkrieg gegen ein Land, sondern eine Aufforderung, das gerade etablierte internationale Strafrecht auf die Täter bzw. ihre Organisation anzuwenden. Es ging um gerichtliche und polizeiliche Maßnahmen, nicht um militärische. Drittens waren Osama bin Laden und die Taliban selber Kinder der amerikanischen Hegemonialpolitik, die sich also in ihren eigenen Fängen verstrickt hatte.

**THESE 5:** Was nun die Beteiligung der Bundeswehr an diesem Krieg betrifft, so kann sie sich in ihrem zivilen Auftrag (Isaf) zwar auf ein Uno-Mandat stützen. Wegen der unvermeidlichen Vermengung mit Kriegshandlungen (wie zum Beispiel der Operation Enduring Freedom) bleibt sie dennoch grundgesetzwidrig.

## Aufbruch gegen Gott

Die Thesen von Michael Wolffsohn

**THESE 1:** Für Luther war Krieg zu selbstverständlich. Historisch verständlich, denn ohne politisch-militärische Hilfe wäre die Reformation gescheitert, aber theologisch-jesuatisch widerspricht der durchaus kriegerische „Kriegsleute“-Text des durchaus kriegerischen Luther dem Geist der Bergpredigt seines Herren Jesus. Luthers Text will ermutigen, „gerne“ Soldat zu sein. Ich sage: Notfalls Soldat – ja, „Gerne“ Soldat – nein.

**THESE 2:** Manchmal sind Kriege notwendig. Siehe Krieg gegen Hitler. Wer focht ihn „gerne“? Doch guten Gewissens (auch „vor Gott“) konnte man gegen Hitler kämpfen: als Soldat und als Politiker, wobei das Primat des Politischen gelten muss. Krieg ist kein Selbstzweck, sondern stets politisch, sei das politische Ziel „gut“ oder „schlecht“. Krieg ist Instrument der Politik, auch wenn das Militär politisch dominiert. Das „Amt und Tun eines Soldaten“ sei „göttlich“, so Luther. Also auch „Amt und Tun“ der Wehrmacht im Osten, der Taliban und von El Kaida (Terroristen sind als Zivilisten getarnte Soldaten).

**THESE 3:** Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan wäre, Luther zufolge, „göttlich“ und befohlen von der ebenfalls „gottgewollten“ Obrigkeit. Unsere Obrigkeit ist Obrigkeit auf Zeit, sie ist „vom Volk“ und nicht „von Gott“. Den Sieg über Hitler-Deutschland und die Taliban kann man mit Luther als „Werk der Liebe bezeichnen, weil er den Frieden bewahrt“. Teil eins stimmt für

beide Kriege, Teil zwei nur für den Krieg gegen Hitler, dem weltpolitisch kein heißer Krieg folgte, „nur“ der Kalte Krieg. Luther: „Tyrannei ist von Gott“. Nein! Das Ausschalten der Taliban-Tyrannei und des von ihr geförderten weltweiten Terrorismus in Afghanistan war als Ziel richtig. Obwohl die Taliban Obrigkeit war, war sie nicht „von Gott“. Oder sähe Luther das anders? Das Ziel wurde im Herbst 2001 von den USA erreicht. „Nation-Building“ kann keine Streitkraft der Welt leisten. Die zivilen Ziele der Bundeswehr (von Rot-Grün beschlossen, von Schwarz-Rot und Schwarz-Gelb fortgesetzt) waren unrealistisch und nicht gerechtfertigt. Warum in Afghanistan Brunnen graben und nicht in Haiti? Deshalb sollen sich alle auswärtigen Armeen aus Afghanistan zurückziehen. Sie sollten jedoch jederzeit in der Lage sein, einen wieder in und aus Afghanistan operierenden, andere Staaten und Völker gefährdenden Terrorismus zu (zer)schlagen. Motto: Rein – raus. Das erreicht man ohne Truppenkontingente und mit Drohnen, Kommandoaktionen, Sabotageakten und Cyberwarfare.

**THESE 4:** Luther sagt: „Aufbruch gegen die Obrigkeit, egal was für eine, ist Gott stets zuwider.“ Diese Aussage ist moralisch unhaltbar und mir zuwider. Ich hoffe, auch den lutherischen Christen.

**THESE 5:** Die meisten Christen sind heute Lichtjahre von diesem Luther entfernt, gerade in Fragen von Krieg, Frieden, Gott und die Welt, besonders Demokratie. „Und das ist auch gut so.“

## Von den Regimenten Gottes

Thomas T. Seidel gibt eine Einführung, warum sich Luther so unterschiedlich zum Krieg äußert

Im Nachgang zur äußerst brutalen Niederschlagung der Bauernaufstände des Jahres 1525 wird der leidenschaftliche Befürworter eines gewaltsamen landesherrlichen Vorgehens gefragt, ob und wie sich die Beteiligung an kriegerischen Handlungen überhaupt mit dem christlichen Gewissen vereinbaren lässt. Nach einigem Zögern stellt sich Martin Luther 1526 dieser Aufgabe. Er tue dies, wie er sagt, damit „... den schwachen, verzagten und zweifelnden Gewissen geraten werde und die Gedankenlosen bessere Unterrichtung bekommen.“

Der Reformator beantwortet diese bis heute strittige gesinnungs- und verantwortungsethische Frage positiv unter Verweis auf seine theologische und staatspolitische Unterscheidung von den „zwei Regimenten Gottes“: „... eines, das fromm macht, das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehrt.“ („Von weltlicher Obrigkeit“, 1523). Nach dieser, zuerst vom Kirchenvater Augustinus (354–430 n. Chr.) formulierten Denkfigur, hat die weltliche Macht, die letztlich in allem Tun Gott und den Menschen verantwortlich ist, kein Zu-

griffsrecht auf „das geistliche Regiment“. Kirche und Glaube und Überzeugung des Einzelnen sind staatlicher Willkür prinzipiell entzogen. Wohl aber komme der staatlichen Gewalt das Recht und die Pflicht zu, „... dem Chaos zu wehren“ und für Ruhe und Frieden zu sorgen. Auch in seinem Text über Krieg und Soldatensein steigt der Reformator mit einer Unterscheidung ein: der Differenzierung von Amt und Person. Nur so sei eine Analyse der Situation und eine Bewertung von schwierigen politischen und militärischen Entscheidungen möglich. Luthers prinzipielle

theologische Vorbemerkung lautet, dass Gerechtigkeit in diesem Zusammenhang nicht mit der „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ verwechselt werden darf. Diese existenzielle, innere Gerechtigkeit gehe vielmehr allem äußeren Tun voraus. Sie bilde die grundlegende Motivationsquelle jedes Christenmenschen. „Ich rede hier von der äußerlichen Gerechtigkeit, die in den Ämtern und Werken besteht und vor sich geht.“ Vor dort aus entfaltet Luther eine Stellungnahme zum Thema eines „gerechten Krieges“. Im Kern geht es auch um die Frage des Menschenbildes: Ist

der Mensch an sich edel, hilfreich und gut oder unberechenbar, hilflos und böse? Luther tendiert zu einem skeptischen Menschenbild. Deswegen kann es aus seiner Sicht „eine größere Plage“ sein, „dem Kriegführenden zu wehren“, als Krieg zu führen. Dass Krieg „eine große Plage“ ist, steht außer Frage. Und heute? Ein verändertes Politikverständnis und Rechtsbewusstsein sowie die völlig anderen Bedingungen gegenwärtiger Kriegsführung lassen den historischen Abstand und brisante Fragen hervortreten. Sie sollen offen, streitbar und fair diskutiert werden.